



# FachDienst

Schwules Netzwerk NRW e.V.

## Älter werden

Beiträge aus der Praxis der schwulen Selbstorganisation.  
Eine Veröffentlichung des Schwulen Netzwerks NRW e.V.

**ANDERSRUM  
IST NICHT VERKEHRT.**  
Lesben und Schwule in NRW.

SCHWULES



NETZWERK NRW



# FachDienst

**Schwules Netzwerk NRW e.V.**

**Impressum**

FachDienst

Beiträge aus der Praxis der schwulen Selbstorganisation.

Hg. Schwules Netzwerk NRW e.V.

Köln 2003

ISSN 1617-8718

**V.i.S.d.P.**

Steffen Schwab

**Redaktion**

Markus Chmielorz, Steffen Schwab

**Autoren**

Niklas Bastian, Walter Curkovic-Paul, Heinrich Hartmann,  
Stefan Jüngst, Rolf Klein, Reinhard Klenke, Olaf neopan Schwanke

**Postanschrift:**

Schwules Netzwerk NRW e.V.

Hohenzollernring 48

50672 Köln

Telefon: 0221/2572847

Telefax: 0221/2572848

[www.schwul-nrw.de](http://www.schwul-nrw.de)

[schwul@netcologne](mailto:schwul@netcologne)

*Gefördert aus Mitteln des Ministeriums für Gesundheit, Soziales,  
Frauen und Familien des Landes Nordrhein-Westfalen*

*Mit freundlicher Unterstützung durch  
Schwule und lesbische Selbsthilfe NRW e.V.*

# Vorwort

von Markus Chmielorz

Aus Anlass von Praxis für Praxis widmet sich diese Ausgabe des FachDienstes dem Thema „Älter werden“. Nicht nur, aber auch, weil Alter in unserer Gesellschaft heute eine kulturelle Errungenschaft ist, die ihre je eigenen Anforderungen, Fragen und Lösungen mit sich bringt. Dies gilt auch abgesehen von der aktuellen gesellschaftspolitischen Diskussion um die Stichworte steigende Lebenserwartung, sinkende Geburtenrate, Umdrehen der Bevölkerungspyramide, Umbau des Renten- und Sozialsystems.

Aus Anlass von Praxis für Praxis heißt für den von uns gewählten Zugang zum Thema: ein Blick in die schwule Selbsthilfe, an den Ort, wo schwule Männer ihr Alter leben. Noch immer fehlen wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der Lebenssituation von schwulen Männern im Alter auseinandersetzen. Ein Blick zurück in die Geschichte mag Hypothesen dafür geben: Die heute 80-jährigen mussten während der Nazi-Diktatur ihre sexuelle Identität und ihre Lebensweisen unterdrücken; die heute 70- und 60-jährigen mussten ihr Coming-out unter dem in der jungen Bundesrepublik weitgeltenden, berüchtigten §175 bewältigen. Erst wer in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts schwul zu leben lernte, konnte dies im Rahmen der gesellschaftspolitischen Veränderungen selbstbewusst und kämpferisch tun. Die heute 50-jährigen also sind es, die in der Hauptsache Träger der Vernetzung älterer schwuler Männer sind, die sich in den letzten Jahren unter dem Stichwort „gay & gray“ zusammengefunden haben.

Dieser FachDienst bietet Beiträge zum Thema „Älter werden“ an:

- in einem Interview mit Dr. Stefan Jüngst über die Arbeit des schwulen Seniorenbüros NRW und die vielfältigen Gruppenangebote für schwule Männer in der zweiten Lebenshälfte, die sich unter dem Dach „schwule ALTER-nativen“ zu einem selbst organisierten Netzwerk zusammengeschlossen haben. Deutlich wird: Schwule Männer haben im Alter andere Fragen als heterosexuelle Männer; ihre Lebenswelt unterscheidet sich insbesondere im Hinblick auf die soziale Integration und die Frage nach der Absicherung von Partnerschaften.
- in einem Beitrag von Reinhard Klenke über eine Utopie von „Schwul sein 2015“ und den kreativen und

durchaus politischen Beitrag, den schwule Männer zunächst in ihren Szenen und dann auch im Sinne einer aktiven Minderheitenpolitik für unsere Gesellschaft leisten, um in Zeiten großer sozialer Veränderungen neue Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. Sein Plädoyer: Zukunft ist jetzt!

- Warnmeldungen zu einem Leben im Altenheim. Rolf Klein mutet schwulen Männern zu, über die eigenen Vorstellungen vom Leben im Alter nachzudenken. Wer die letzte Station seines Lebens gedanklich vorwegnimmt, kann rechtzeitig Alternativen zu den bisweilen katastrophalen Lebensbedingungen in Altenheimen finden.
- zwei biographische Erzählungen von schwulen Männern, die erst zu Beginn ihres fünften Lebensjahrzehnts ihr Coming-out für sie erfolgreich bewältigt haben. Für sie gilt uneingeschränkt: „Die zweite Hälfte wird besser.“ Sie sprechen von der These, dass ein gelungenes Coming-out und vor allem die soziale Integration in ein Netzwerk verlässlicher schwuler Freundschaften zu mehr Lebenszufriedenheit im Alter führt.
- in einem Beitrag von Walter Curkovic-Paul über das Frankfurter Projekt „AltenpflGayheim“ und über Vorstellungen, die Lesben und Schwule im Alter und für ihr Alter haben. Das in der lesbisch-schwulen Szene entstandene und verankerte Pilot-Projekt hat in einer ersten Studie Bedarfe evaluiert. Es befindet sich nun in der Phase der konkreten Umsetzung und findet so bundesweit Beachtung.
- zuletzt unter dem Titel „2025“ eine Glosse über die Kehrseiten des Lebens in schwuler Szene und das, was wir vielleicht lieber aus unseren Utopien verbannt hätten und uns doch nicht gelingen will?

Deutlich wird, dass schwule Lebensweisen im Alter nur wenig sichtbar sind. Dies gilt sowohl innerhalb der Szene als auch im Verhältnis zur traditionellen Altenhilfe, die das Thema gleichgeschlechtliche Lebensweisen ausblendet und/oder auf den Aspekt der Sexualität reduziert. Es fehlen häufig positive Vorbilder für die Ausgestaltung der eigenen Biographie im Sinne einer den gesamten Lebenszyklus umfassenden Identitätsentwicklung. Hier leistet dieser FachDienst einen Beitrag, Orte und Bedingungen sichtbar zu machen, die Möglichkeiten eröffnen, unter denen schwule Männer ihr Altern als ein Mehr und eine nach außen wirkende Bereicherung erleben können.

Interview mit Dr. Stefan Jüngst

## Schwule „Jungs“ mit 50?

zu den Schwierigkeiten und Möglichkeiten der schwulen Seniorenarbeit

### **Wozu brauchen schwule Männer in NRW ein eigenes Seniorenbüro?**

Die vielfältigen einzelnen Gruppen, die es in NRW gibt, sind oftmals auf die aufopfernde Arbeit einzelner Männer angewiesen. Diese Männer brauchen Unterstützung, damit diese Gruppen auch über einen längeren Zeitraum stabil und kontinuierlich arbeiten können. Das Seniorenbüro ist Ansprechpartner für Hilfen beim Start von neuen Gruppen und bei allen Problemen, die so bei einer Gruppenentwicklung auftreten können. Bei den Vernetzungstreffen der Schwulen ALTER-nativen kommen alle Gruppen für ältere Schwule in NRW zusammen, tauschen sich aus über Dinge, die funktioniert oder eben auch nicht funktioniert haben, planen neue Projekte wie z.B. die Internetseiten. Diese Synergieeffekte können die einzelnen Gruppen sehr befruchten. Bei einzelnen Projekten, wie dem Wohnprojekt, das begonnen hat, ist eine professionelle Moderation als Anschlag notwendig, um konkrete Ziele und Schritte festzulegen. Das ist die Grundlage dafür, dass so etwas dann auch alleine funktionieren kann. Hier entstehen

Modellprojekte, die für das ganze Land wichtig sind. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Aufklärungsarbeit in die traditionelle und durch heterosexuelle Normen geprägte Altenhilfe. Gerade auf der Seniorenmesse „vitactiv“ wurde wieder deutlich, dass bei den Heteros noch sehr hoher Aufklärungsbedarf notwendig ist.

### **Schwerpunkt ist also die Begleitung von Gruppen, ihre Vernetzung und vor allem Starthilfe für neue Gruppen?**

Was darunter auch fällt: Hilfe zu geben und Möglichkeiten zu finden, um schwule Senioren überhaupt zu erreichen. Das hat sich in allen Gruppen in NRW als sehr schwierig herausgestellt. Man müsste eigentlich in Zeitschriften präsent sein, die nicht schwulenspezifisch ausgerichtet sind. Hier haben wir das Problem, unser Thema überhaupt zu platzieren. So etwas geht fast nur über persönliche Kontakte oder über interessante, große Projekte wie das schwul-lesbische Wohnprojekt.

### **Wer sind eigentlich die schwulen Senioren, an die sich das Angebot richtet?**

Vom Alter her ist das eine sehr heikle Frage. Das Seniorenbüro richtet sich an Ältere. Fast alle Gruppen für Ältere in NRW sind intergenerativ angelegt, d.h., die höchste Altergrenze der bestehenden Gruppen nach unten ist 40, die niedrigste ist 30 Jahre. Wichtig ist die Abgrenzung gegen Jugendliche, gegen diejenigen, die noch in Ausbildung und Studium sind. Weniger wichtig ist die Konzentration auf die dritte Lebenshälfte. Die Bandbreite dessen, was ältere Schwule mitbringen, die sich in den Gruppen engagieren, ist nach unserer Erfahrung viel größer als diejenige, die Heterosexuelle im gleichen Alter mitbringen. Es gibt in den Gruppen vor allem auch Schwule, die in der Adenauer-Zeit sehr gelitten haben, die sich damals als Schwule verstecken mussten, eine so schwere Zeit hatten, dass viele Männer psychisch und psychosomatisch erkrankt sind. Es gibt aber auch die Schwulen, die diese Herausforderungen so gut bewältigt haben, dass sie enorm erfolgreich sind oder waren in ihrem Beruf, einen großen Freundeskreis haben und sehr gut integriert sind. Die Arbeit des Seniorenbüros konzentriert sich dann mehr auf diejenigen, die nicht das Glück hatten, ihre persönlichen Ressourcen gut und unbeschadet zu entwickeln.

### **Seit wann gibt es dieses Angebot in NRW? Und wie ordnet sich dieses Angebot ein in die Altenhilfe für Schwule in der Bundesrepublik?**

Das Seniorenbüro war eine Zeit lang angeschlossen an den LSVD NRW. Ursprünglich war das Angebot auf Köln begrenzt, daraus wurde dann 1997/98 ein landesweites Projekt, das ausdrücklich im Seniorenministerium angegliedert war und nicht wie die anderen Projekte für Schwule im Referat für gleichgeschlechtliche Lebensformen. Mir ist allerdings kein anderes schwules Senioren-Angebot bekannt, das von staatlicher oder städtischer Seite gefördert wird, sodass wir zur Zeit das einzige Seniorenbüro für Schwule sind. Es ist so etwas wie eine „lonely rider“-Mission, die jetzt durch kollegiale Beratung und Supervision unter dem Dach des Sozialwerks für Lesben und Schwule und die Beratungsstelle „RUBICON“ in Köln gut angebunden ist.

### **Im Vergleich zu den Beratungsangeboten für Schwule und Lesben, die vor 20, 30 Jahren im Land entstanden sind, ist das Seniorenbüro eine relativ junge Gründung – warum wurde das jetzt so wichtig, was war der Anstoß für dieses Projekt?**

Die Idee, so etwas in eine Struktur zu bringen, kam von den beiden „Gay & Gray“-Kongressen 1995 und 1996. Die Idee zu diesen Kongressen ist gemeinsam mit dem Schwulen Netzwerk, dem Sozialwerk und dem LSVD entstanden. Vor der Förderung des Seniorenbüros stand auch viel politische Arbeit, die damals vom LSVD ausgegangen ist. Konkret begonnen hat die Arbeit – zunächst als Kölner Projekt - mit einer ABM-Stelle, die ich beim LSVD hatte.

### **Welche Arbeitsschwerpunkte hat das schwule Seniorenbüro?**

Weil wir ein landesweites Projekt sind, steht Vernetzung an erster Stelle. Über unsere Strategietreffen ist ein Netzwerk von Verantwortlichen aus den einzelnen Gruppen entstanden, das sich „Schwule ALTERnativen“ nennt. Das ist der Ansatz, um sich über die eigenen Erfahrungen, die positiven Ansätze der einzelnen Gruppen auszutauschen und neue Ideen zu entwickeln. Eine Auswirkung dieser Netzwerk-Arbeit ist die jetzt neu entstandene Internet-Seite ([www.schwule-alternativen.de](http://www.schwule-alternativen.de)). Wir bieten Workshops an für diejenigen, die die Idee haben, eine eigene neue Gruppe zu gründen. Ich kann dann über das Seniorenbüro Rückhalt anbieten bei Schwierigkeiten, die in Gruppenprozessen entstehen. Hier besteht das Angebot, Supervision zu bekommen. Bisher wurde dieses Angebot nur von wenigen Gruppen genutzt. Ein Beispiel für den Schwerpunkt „Modellprojekte“ ist das intergenerative Wohnprojekt für ältere Lesben und Schwule, zu dem jetzt eine Projektgruppe entstanden ist, deren Treffen ich moderiere. Ein weiteres Modell-Projekt, dessen Start vom Schwulen Seniorenbüro begleitet wird, ist ein „Alternativer Besuchsdienst“ in Köln als Selbsthilfeangebot von schwulen Senioren für schwule Senioren, die isoliert sind, pflegebedürftig oder behindert sind. Es geht um soziale Begleitung und auch um grundlegende hauswirtschaftliche Hilfen. .

### **Dieses Kölner Beispiel macht deutlich, daß es unterschiedliche Zugangswege zum Seniorenbüro gibt: Interessenten suchen das Seniorenbüro auf – gibt es auch den Ansatz, dass das Seniorenbüro Gruppen vor Ort aufsucht und Unterstützungen anbietet?**

Das ist auch möglich, allerdings nicht ein Schwerpunkt meiner Arbeit. Mir ist wichtig, die Vernetzung zu ermöglichen und voranzubringen, sodass die Gruppen untereinander Kontakt finden und sich gegenseitig diese Hilfen anbieten können. Über unseren Etat können wir dann den Teilnehmern der Strategietreffen z.B. die Fahrkosten erstatten. Wenn ich allerdings merke, dass es in Gruppen vor Ort Probleme gibt, biete ich Supervision und Unterstützung an.

### **Welche Kontakte bestehen denn in die Regionen, und welche Hilfe bietet das Seniorenbüro dort an?**

Es gibt elf Gruppen in NRW, mit fast allen besteht der Kontakt über die Strategietreffen, Gruppen z.B. in Münster, Dortmund, Essen, Düsseldorf, Duisburg, Bonn und in Köln.

### **Es sind dann in der Regel die Großstädte, in denen es solche Gruppen gibt?**

In den ländlichen Gebieten gibt es im Augenblick keine Angebote.

**Was ist mit den schwulen Senioren, beispielsweise in Höxter? Gibt es die, nehmen die Angebote in Anspruch?**

Ich bin zweimal darauf gestoßen, dass es Gruppen gibt, die die Zielgruppe ältere Schwule haben, zu denen ich versucht habe, Kontakt aufzunehmen. Da ist allerdings kein Kontakt zustande gekommen. Was ich aber konkret an Unterstützung geben kann, ist eine Begleitung in der Startphase von neuen Gruppen. Wenn aus den Gruppen heraus dann neue Projekte zustande kommen sollten, biete ich auch hierfür Hilfe bei der Projektentwicklung an. Das sind aber auch ein Teil Zukunftsträume, weil die Gruppen häufig viele Energien darauf verwenden, sich nach innen zu stabilisieren.

**Neben den fachlichen Themen, alt sein, älter werden, sind auch die Themen Schwerpunkt der Arbeit des Seniorenbüros, die die Dynamik in den Gruppen betreffen?**

Ja, für beide Themen ist das Seniorenbüro und bin ich der Ansprechpartner. Was darüber hinaus das Hauptthema von Seniorenbüros ist, d.h. die alltägliche Infrastruktur für ältere Menschen im Stadtteil, das kann ein landesweites Seniorenbüro nicht leisten. Wir sind kein regionales oder kommunales Angebot. Unsere Arbeit ist völlig anders, als die Stadtteil-Netzwerkarbeit für Senioren. Und die Problemlagen von schwulen und heterosexuellen Senioren unterscheiden sich gravierend.

**Weshalb ist das so, dass lesbische und schwule Senioren andere Themen haben?**

Das hat m.E. mit der Bedürfnishierarchie zu tun. Für schwule Senioren ist es wichtig, einen Partner zu finden bzw. die Partnerschaft zu erhalten. Für schwule Senioren geht es auch um die Frage befriedigender sexueller Beziehungen und Kontakte, was kaum Thema in der traditionellen Altenhilfe ist. Ein weiterer Unterschied: Nach dem Tod des Partners stellt sich für Schwule die Frage, ob die gemeinsame Wohnung überhaupt zu halten ist, bei den geltenden Erbschaftssteuerregelungen, die homosexuelle gegenüber heterosexuellen Paaren immer noch benachteiligen. Da fragt man sich dann nicht, ob noch Geld da ist, die Wohnung altengerecht umzubauen. Hier spielen bei den Schwulen existenziellere Dinge eine größere Rolle.

**In welchen Szenen leben schwule Senioren? Es gibt das heterosexuelle Umfeld, in dem auch Schwule leben, ohne dass sie als Schwule in den Blick geraten. Andererseits verorten sich schwule Senioren in der Schwulenszene, leben mit ihr, in ihr, außerhalb von ihr. In welchen Lebensbedingungen leben schwule Senioren, was ja auch von Bedeutung ist für die Bedürfnisse, die sie möglicherweise hier in diesem Büro abfragen?**

Für ein Fachgespräch mit den GRÜNEN habe ich mal eine Typologie versucht: von denjenigen, die sich eher heterosexuell verhalten und nicht auffallen wollen, da

habe ich Zahlen von 18 % bis zu einem Drittel nach der Untersuchung von Bochow, bis zu denjenigen, die zwar in die Szene gehen, aber sich dort einsam fühlen, das waren 22 %. Demgegenüber gibt es auch Männer, die sich in ihrem Zuhause mit einem Partner einrichten und keinen Kontakt zur Szene haben oder diese sogar ablehnen. Das hat ja die Umfrage „Die Szene bist Du“ ergeben. Es gibt aber auch viele Männer, die sich in der Szene beheimatet fühlen. Erschreckend sind Untersuchungen, nach denen die Hälfte der über 55-Jährigen sehr isoliert sind. Hier wirken sich sicherlich auch die Szene-Randbedingungen aus, ein Stichwort wäre der Jugendkult in der Szene. Auch für uns ist es schwer, an diese isolierten Schwulen heranzukommen. Aus meiner Erfahrung hier in Köln weiß ich, dass es auch eine Reihe von älteren Schwulen gibt, die ein Doppelleben führen, die neben ihrer Ehe einen Freund haben und versuchen, das zu leben. Viele verharren in der Zwangsheterosexualität mit gelegentlichen Ausflügen in die schwule Parallelwelt – dies ist auch eine enorme Belastung für diese Männer.

**Da wird dann auch deutlich, was es ausmacht, ein ausdrücklich schwules Seniorenbüro zu haben. Eine Hypothese könnte sein, dass das Leben in funktionierenden informellen, schwulen Netzwerken eine Generationenfrage ist und dass dies vor allem eine Frage nach einem geglückten oder nicht geglückten Coming-out ist, vor allem unter den Bedingungen, die die frühe Bundesrepublik geprägt haben für schwule Männer.**

Ich habe noch eine andere Hypothese aus einer Voruntersuchung, die darauf hindeutet, dass diejenigen, die vor 1969 ihr Coming-out hatten, auch nachher noch negativer über sich und ihre Sexualität denken. D.h., vielleicht ist das sogar ein Schutz gewesen, das Ganze während der „verbotenen“ Zeit im Unbewussten zu lassen, nach dem Fall des §175 überhaupt erst die ganzen Coming-out-Prozesse zu vollziehen und dann erst mit vollem Bewusstsein die ganze Macht des Gesetzes und die Erfahrung des früheren Versteckspiels vor Augen zu haben. Allerdings gibt es natürlich auch Leute, die in einem Rahmen gelebt haben, wo Schwulsein trotzdem liberal gehandhabt worden ist, wie die Theaterszene z.B. - das waren Glücksfälle.

**Das heißt aber auch, dass die Forschungen zur Lebenssituation älterer schwuler Männer sehr dünn ist – ist das auch eine Aufgabe des Seniorenbüros, dort Dinge zu initiieren?**

Das ist eine Aufgabe, die ich mir in der Konzeption des Büros selbst gestellt habe. Ich habe eine Kooperation angeregt, die auch zustande gekommen ist mit Prof. Groeben vom psychologischen Institut der Uni Köln, mit dem ich Themen abgesprochen habe, um auch Vergleiche zu erforschen zwischen heterosexuellen und schwulen Senioren. Die Themen, die wir vorgeschlagen haben, werden allerdings zur Zeit noch nicht bearbeitet, weil kein Forscher sie sich bisher zum Thema gemacht hat.

### **Wie sieht es denn mit anderen Kooperationen aus, auch mit anderen Trägern traditioneller Altenhilfe?**

Es gibt einen Kontakt zum Diakonischen Werk Rheinland, hinsichtlich Beratungsfortbildung und Fortbildungen für AltenpflegerInnen. Mit dem Fachbereichsleiter des DPWV-NRW gibt es ein Treffen Anfang Dezember. Auf der Senioren-Messe vitactiv konnten wir noch einige weitere, viel versprechende Kontakte knüpfen. Es gab auch Kontakte zu anderen Anbietern der traditionellen Altenhilfe, wo institutionell deutlich wurde, dass das Thema schwule Senioren immer mit dem Thema Sexualität verknüpft wird und die Sexualität in der Altenhilfe eh nicht berücksichtigt wird. Auch aus der Erfahrung mit der Stadtteil-Netzwerkarbeit für die Senioren hier entwickeln sich für das Seniorenbüro andere Themen und Prioritäten. Für uns ist es wichtiger, die schwule Selbsthilfe für Ältere zu stärken.

### **Das heißt, in der Hauptsache wirkt die Arbeit des Seniorenbüros nach innen in die schwule Selbsthilfe.**

Und über Projekte, die wir neu initiieren, bekommen wir dann den Kontakt zur Presse, wie beim Wohnprojekt für ältere Schwule. Allerdings wird auch da deutlich, dass wir in der Öffentlichkeit häufig auf bestimmte Klischeebilder reduziert werden, wenn etwa der EXPRESS titelt: „Homos wollen Altenheim“.

### **Wie finanziert sich das Seniorenbüro, und ist das ein Modellprojekt oder eine Regelförderung?**

Wir werden aus Mitteln des Familienministeriums NRW finanziert. Das schwule Seniorenbüro NRW ist ein Modellprojekt, das auf drei Jahre begrenzt ist und nach dem Neustart unter dem Dach des Sozialwerks jetzt noch zwei Jahre laufen wird. Und uns wurde jetzt angedeutet, dass es sehr fraglich ist, dass das Modellprojekt in eine Regelförderung überführt werden wird. Hier ist auch das Engagement der Gruppen des Netzwerks schwule ALTERNativen gefragt.

### **Wie sieht das denn in NRW mit einer Bedarfsanalyse und einer Evaluation der Angebote für schwule Senioren aus?**

In der Projektbeschreibung für meine Stelle sind Controlling-Elemente vorgesehen. Allerdings habe ich gemerkt, dass meine zeitlichen und finanziellen Ressourcen keine empirische Untersuchung ermöglichen. Es gibt diese eine Stelle für einen Hauptamtlichen, allerdings keine Gelder für Sekretariatsarbeiten oder Honorarkräfte, die eine solche Evaluation machen könnten. Was ich dokumentieren werde, sind qualitative Interviews, um in Einzelfällen eine Projektentwicklung oder die Entwicklung von Gruppen und deren Teilnehmern über einen längeren Zeitraum zu dokumentieren.

### **Welche Strategien sind denn nötig, um die Schwulen zu erreichen, die nicht mehr angebunden sind an Szene, sodass sie scheinbar gar nicht auftauchen oder wahrgenommen werden können?**

Ich glaube, dass der Zugang über die Wohlfahrtverbände einen langen, langen Atem braucht, weil die Senioren, die dort leben, in den seltensten Fällen dort auch jetzt noch ein Coming-out haben werden. Das ist die Rückmeldung aus verschiedenen Einrichtungen: Wir haben keine oder kennen keine Schwulen, die hier bei uns leben. Eher könnte der Kontakt aus der Szene heraus über informelle Freundeskreise wirken, im Sinne einer Schneeball-Postkarten-Aktion beispielsweise. Wichtig ist der Zugang über die nicht-schwule Presse, da gibt es allerdings wenig Bereitschaft, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Ich denke an das Internet für Senioren, das auch ein kommendes Medium für diese Altersgruppe ist. Ideal wäre der Zugang über Fernsehen und Radio. Ein anderes Beispiel: Ich habe vor \_ Jahren alle Zeitschriften für Senioren in NRW angeschrieben, und nur zwei wollten sich überhaupt diesem Thema widmen, unter anderem das Kuratorium Deutsche Altenhilfe.

*Das Interview führte Markus Chmielorz.*

## **Biografische Notiz**

*Dr. Stefan Jüngst, Diplom-Psychologe, Ausbildung in Neurolinguistischem Programmieren (master-practitioner), in Ausbildung zum systemischen Supervisor und Organisationsberater, Promotion über Wirkfaktoren psychotherapeutischer Interaktion.  
Arbeitsschwerpunkte im RUBICON:  
Landeskoordination Seniorenarbeit  
stefan.juengst@sozialwerk-koeln.de*

Reinhard Klenke

## Schwul sein 2015



Zukunft – die haben wir jetzt! Danach wird alles nur noch schlechter - verkündet der Zeitgeist und schlussfolgert, dass sich Zukunftsvisionen blamiert haben und es deshalb auch nicht von Wert sei, darüber nachzudenken. Meine Lebenserfahrung als nunmehr 50-jähriger schwuler Mann lehrt mich das Gegenteil: Nur mit der Formulierung von Utopien lässt sich Zukunft gestalten. Erst durch Verdrängung wird sie zum Problem.

Wie stelle ich mir meine Zukunft -mein Alter- im Jahr 2015 vor? In einer Gesellschaft, in der die über 50-Jährigen die Hälfte der Gesamtbevölkerung stellen, werden sich die sozialen und finanziellen Rahmenbedingungen deutlich verändert haben. Ebenso ihr Erscheinungsbild. Das gilt selbstverständlich auch für die Gay Community, deren Jugendlichkeitskult dann vor eine besondere Herausforderung gestellt wird.

In meiner Utopie ist es gelungen, den technischen und medizinischen Fortschritt und die Arbeitsbedingungen so zu verändern, dass auch im Alter ein erfülltes Leben möglich ist: Wir werden länger im Erwerbsleben stehen.

Nicht nur aus ökonomischen Erfordernissen. Der medizinische Fortschritt und eine gesundheitsbewusstere Lebensgestaltung ermöglichen uns eine größere Leistungsfähigkeit auch im Alter. In der Wirtschaft hat ein Umdenken stattgefunden: Erfahrung, Wissen und soziale Kompetenz werden als berufliche Qualifikation wertgeschätzt und honoriert.

Natürlich habe ich mich ab meinem fünfzigsten Lebensjahr schon aktiv mit dem Alter auseinandersetzt und ein Netzwerk sozialer und politischer Kontakte mit aufgebaut, das mir eine aktive Teilhabe am sozialen Leben der Community ermöglicht, auch jenseits staatlich anerkannter und geförderter Lebenspartnerschaften. Der Club „Seniores“, den wir 2003 als lockeren Freundeskreis von über vierzigjährigen schwulen Männern gegründet haben, hat sich mittlerweile, nicht nur aufgrund der demografischen Veränderungen, zur sozialen Kontaktbörse und Ideenwerkstatt für ältere und alte Schwule entwickelt. Wenn uns die schwule Gastronomie auch im Jahr 2015 noch nicht als Ziel-



gruppe erkannt hat, so bereichert dafür ein erfolgreiches Schwulen- und Lesbenzentrum, als Verbund von Beratungs- und Serviceangeboten sowie Bildungs- und Kultureinrichtungen mit generationsübergreifenden Angeboten die Community: Landesweit gibt es ein Netz von schwul-lesbischen soziokulturellen Zentren.

Dank einer aktiven Minderheitenpolitik hat sich die gesellschaftliche Akzeptanz von Schwulen und Lesben allgemein so gewandelt, dass sie, wie andere

**Schwule sind als Trendsetter für neue soziale Experimente geschätzte und geachtete Mitbewohner und Ratgeber**

Minderheiten auch, als gesellschaftliche Bereicherung verstanden werden. Als Beitrag zur multikulturellen Öffnung sind auch in den bürgerlichen

Parteien schwul-lesbische Arbeitsgemeinschaften wichtige Foren innerparteilicher Demokratie geworden.

Im Wohnungsbau sind die Versäumnisse der Vergangenheit aufgearbeitet worden: Um eine Gettoisierung von Alten auszuschließen, werden seit einigen Jahren keine Altenheime und Seniorenanlagen gebaut. Generationsübergreifende Wohnformen sollen, insbesondere in den Großstädten mit ihren Singlestrukturen, einer zunehmenden Isolierung gegensteuern. Da Schwule schon frühzeitig mit diesem Problem konfrontiert wurden und sich wegen ihrer besonderen Innovationsfreudigkeit auf experimentelle Wohn- und Lebensformen einlassen konnten, sind sie als Trendsetter für neue soziale Experimente geschätzte und geachtete Mitbewohner und Ratgeber.

Nicht zuletzt die Finanznot der öffentlichen Kassen hat mit dazu geführt, dass Schwule verstärkt ihr Vermögen und ihre Erbschaften in schwule/schwul-lesbische BürgerInnenstiftungen eingebracht haben. Wohngensenschaften erfreuen sich ebenso neuer Blüte.

Die drohende Überalterung der Gesellschaft hat Deutschland zu einem begehrten Einwanderungsland werden lassen. Ältere Schwule übernehmen Patenschaften für Neueinwanderer und haben dabei als Angehörige einer sozialen Minderheit eine hohe emotionale und Sachkompetenz im Umgang mit neuen Kulturen bewiesen. Der schwule Geschichtsverein erfreut sich hoher Beliebtheit. Er ist kollektives Gedächtnis der Schwulenbewegung und trägt mit dazu bei, auch persönliche Überlieferungen, die sonst allenfalls in Familien tradiert werden, zu bewahren.

Formulierte Utopien sind immer die Einladung, sich an ihnen zu reiben, Gegenentwürfe zu entwickeln, aktiv zu werden. Wenn wir abwarten und hoffen, dass es die „Zukunft schon richten wird“, verschwindet sie - nicht nur im „Rentenloch“.

## Biografische Notiz

*Reinhard Klenke, Jahrgang 1953, Stellvertretender Geschäftsführer der AIDS-Hilfe NRW, dort zuständig für AIDS-Präventionsarbeit, Gründungsvorstand des Kölner Lesben- und Schwulentages, seit 10 Jahren Vorstandsmitglied des Schwulen Netzwerks NRW.*

Rolf Klein

## Selbstbestimmt altern?



### Warnmeldungen zum Leben im Altenheim<sup>1</sup>

Stellen Sie sich einmal vor, Sie leben seit Jahren alleine in der eigenen Wohnung und irgendwann müssen Sie aus körperlichen oder psychischen Gründen in ein Altenheim.

Wenn es Angehörige oder gute Freunde nicht gibt, sind diese Häuser für die meisten Mitmenschen bis jetzt der einzige Ausweg. Es sei denn, sie sind in der Lage, eine private Hauspflege von 4.000 bis 5.000€ selbst zu finanzieren.

In diesem Altenheim, in das Sie einziehen werden - Klein-Möbel, Bilder, Erinnerungsstücke dürfen Sie mitbringen -, ist im Moment kein Einzelzimmer verfügbar (lt. Heim-Mindestbauverordnung mindestens 12 m<sup>2</sup>) und in dem Ihnen nun zugewiesenen Doppelzimmer (ca. 18 m<sup>2</sup>) lebt bereits eine Ihnen fremde Person, mit der Sie ab sofort zusammenleben müssen. Es spielt keine Rolle, ob Sie sich sympathisch sind, ob Sie interes-

sante Gespräche führen können oder ob diese Person nachts mehrmals lautstark aufsteht, was Sie ständig aus dem Schlaf reißt. Seitens des Hauses wird natürlich versucht, durch einen Umzug Abhilfe zu schaffen. Garantien hierfür gibt es aber nicht.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie möchten morgens etwas länger schlafen. Das ist aber kaum möglich, da das Personal seine Arbeit im Akkord erledigen und seinen Plan erfüllen muss.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie brauchen Trost und möchten gerne mit jemandem darüber reden. Sie sprechen deshalb eine Pflegekraft an. Die hat aber keine Zeit. Verspricht später wiederzukommen. Tut es aber nicht.

Stellen Sie sich einmal vor, nachts auf die Toilette zu

<sup>1</sup> Dieser Artikel wurde in leicht veränderter Form als Referat am 22.5.2003 im Düsseldorfer Landtag im Rahmen einer Fachtagung zum Thema "Selbstbewusst altern" gehalten, zu der Bündnis 90 / Die Grünen eingeladen hatten.

müssen, was aber ohne Unterstützung nicht möglich ist. Sie klingeln nach Hilfe und warten. Sie warten, bis Sie langsam merken, dass es höchste Zeit wird. Das Warten wird unerträglich, und dann machen Sie ganz einfach ins Bett - Sie liegen in Ihrem eigenen Urin.

Einige Beispiele aus dem Alltag alter Menschen, auf der letzten Station ihres Lebens: abhängig, hilflos, wehrlos, ausgeliefert.

Die Situation in den Altenheimen ist katastrophal und dem Kollaps sehr nahe. Zu wenig Personal ist einer der Hauptgründe, psychische und physische Belastungen führen zu häufigen Krankmeldungen. 100 und mehr Überstunden werden teilweise seit Monaten geleistet. Einige Kolleginnen und Kollegen befinden sich in therapeutischer Behandlung. Ausgebildeten Nachwuchs oder andere Arbeitskräfte gibt es kaum. Pflegepersonal ist Mangelware.

Und das alles auf Kosten der alten Menschen, die immerhin für das letzte Zuhause monatlich 3.000 bis 3.500€ zahlen müssen.

Die Verantwortung liegt nicht bei den Häusern und den Menschen, die in diesen arbeiten, sondern beim Gesetzgeber, der im Zuge der Pflegeversicherung diese Zustände herbeigeführt hat. Und von dieser Seite ist, trotz mehrerer Hinweise sämtlicher Wohlfahrtsverbände auf die negative Entwicklung, nichts, aber auch gar nichts zu erwarten.

In der Pflegeversicherung ist u. a. festgelegt, in welcher der drei Pflegestufen Bewohner oder Bewohnerinnen eingruppiert werden. Hiervon abhängig ist die Bedürftigkeit und der daraus minutiös festgestellte Zeit-

**Es spielt keine Rolle, ob Sie sich sympathisch sind**

aufwand für jede einzelne Person. Diese ermittelte Zeit dient als Grundlage für den

Personalschlüssel: Im Durchschnitt muss eine Pflegekraft 2,7 BewohnerInnen versorgen, darunter auch schwerstpflegebedürftige Menschen, die auf ständige Hilfe angewiesen sind. Diese Schlüssel sind realitätsfremd und nur auf Körperpflege, Ernährung und Mobilität reduziert. Der soziale und psychische Bereich wird ausgeschlossen. Jede Art von psychologischer Betreuung oder Beschäftigung findet in der Pflegeversicherung keine Grundlage. Diese Arbeit wird nicht finanziert.

Die Schaffung einer Einrichtung für Lesben und Schwule ist eine unumgängliche Notwendigkeit. Schon jetzt werden Diskriminierungen alter Menschen auf Grund sexueller Bedürfnisse in konfessionellen Einrichtungen häufiger festgestellt als in so genannten weltlichen. In einem Haus der Caritas wurde ein 85-Jähriger mit einer 80-Jährigen beim Austausch von dem Alter entsprechenden Zärtlichkeiten in seinem Bett erwischt. Eine

Altenpflegerin, immerhin examinierte Fachkraft, sorgte mit einem „Sie altes Schwein!“ dafür, dass beide das Bett verließen.

Beim Einzug in ein Altenheim wird dem Personal, durch persönliche Daten und Biographien schnell klar, wen es vor sich hat. Nicht verheiratet! - Schwul oder lesbisch? Es ist und bleibt ein Risiko, wie das Personal mit der sexuellen Identität der BewohnerInnen umgeht. Ein Fazit: Für Lesben und Schwule in Altenheimen ist Distanz geboten: Bloß nicht auffallen, keine verfänglichen Bilder, keine falschen Sätze oder Bemerkungen. Und nachts im Schlaf? Keine so häufigen „falschen“ Besuche, ab und zu ein „normaler“ Besuch. Der Tagesablauf muss gesteuert, organisiert werden. Alles was verraten könnte, wird verdeckt. Die Angst vor Reaktionen ist da. Und dann diese Abhängigkeit.

Diskriminierung unter alten Menschen erlebe ich täglich in meinem Arbeitsbereich. In einem Altenheim, wo sich aufgrund des dichten und nicht freiwilligen Zusammenlebens mit fremden Menschen, die aus den unterschiedlichsten sozialen Bereichen stammen, und der Eingrenzung der eigenen Persönlichkeit nicht selten missbilligende Situationen ergeben, reicht schon jede Art von Anderssein aus, um negativen Reaktionen ausgesetzt zu sein. Lesben und Schwule beginnen ihr Verhalten zu steuern, ihre Lebensgeschichte, ihre Identität zu verschweigen: Ein Lügengerüst wird aufgebaut, perfekt. Und wenn nicht ganz schnell Zeichen gesetzt werden und Klarheit geschaffen wird, durch wen auch immer, entsteht hier eine Neurose.

**Es gibt Alternativen zum Leben im Pflegeheim**

Trotzdem habe ich gewisse Zweifel, ob die Schaffung von Häusern für Lesben und Schwule uns gut täte, da sich an der Struktur der Altenpflege noch nichts ändern würde. Sie wären genauso diesen gesetzlichen Bestimmungen, der Pflegeversicherung und der Kosteneinschränkung verpflichtet wie andere Wohlfahrtsverbände. Nur mit einem Heer freiwilliger Helfer und Helferinnen oder mit finanzstarken Sponsoren könnte ich mir eine Verbesserung der Zustände und einen menschenwürdigen Umgang in solchen Einrichtungen vorstellen.

Es gibt Alternativen zum Leben im Pflegeheim: Seit einigen Jahren beschäftige ich mich mit der Idee einer Wohn- oder Hausgemeinschaft. Aus 20 Jahren WG-Erfahrung weiß ich, dass es möglich ist, mit mehreren auch altersunterschiedlichen Menschen zusammenzuleben, wenn sich jeder seiner Verantwortung bewusst ist und seinen Anteil für einem Miteinander beiträgt. Mit einigen Männern habe ich über eine selbstverwaltete Hausgemeinschaft bereits diskutiert. In Köln trifft sich nun regelmäßig ein Kreis Interessierter.

Es ist mir sehr wichtig, auf eine Realisierung dieses Projektes hinzuwirken, jetzt, da ich noch zu freien Entscheidungen in der Lage bin, um dann in einem Kreis mir vertrauter und sympathischer Menschen gebrechlich und „verrückt“ zu werden. Ich weiß, dass es noch einiges zu bewältigen gibt, und ich glaube daran, dass es möglich ist.

Vielleicht fällt es einigen von Ihnen schwer, sich jetzt schon über die letzte Station des Lebens Gedanken zu machen, sei es schwul oder lesbisch oder hetero - machen Sie es jetzt, bevor es später Fremde tun!

### Biografische Notiz

*Rolf Klein, geb. 1941, arbeitete bis 1983 als Buchhalter und ist seit 1986 als Altenpfleger tätig. Von 1976 bis 1979 war er Mitglied der Homosexuellen Interessengemeinschaft Düsseldorf und 1979 Mitbegründer des Café Rosa Mond, in dessen Trägerverein er von 1983 bis 2001 Vorsitzender war. Seit 2001 Gründung von und Engagement in der Düsseldorfer „Gay and Grey“-Gruppe.*

Niklas Bastian



## „Wo sind denn die 70-Jährigen?“

*„QueEREinsteiger“ heißt eine Gruppe, die die Beratungsstelle der Rosa Strippe e.V. in Bochum anbietet. Sie richtet sich an schwule Männer jenseits der 30, deren Thema das eigene, späte Coming-out ist. Daß ein selbstbewusstes Leben als schwuler Mann die Voraussetzung dafür ist, glücklicher alt zu werden, zeigen die folgenden biographischen Erzählungen zweier ehemaliger Gruppenteilnehmer.*

Schwul-Sein und Alter ist kein neues Thema für mich. Und dennoch, seit meinem Coming-out vor drei Jahren beschäftige ich mich intensiv damit. Ich sauge alles, was damit zusammenhängt, auf wie ein Schwamm: Ich bin damals mit Leuten aus „QueEREinsteigER-Gruppe für Schwule über 30“ in die Disco gegangen, auch wenn ich denke, dass das meinem Alter nicht entspricht. Ich war neugierig, ich wollte Leute treffen: Für mich war es vor drei Jahren unvorstellbar, wie viele junge Schwule dort hingehen. Als ich in die Gruppe kam, war ich so erstaunt, dass es noch andere Männer gab, die vor ihrem Coming-out verheiratet waren. Ich hatte mir ein-

gebildet, ich sei der einzige, dem so etwas passiert. Dass ich irgendwann gesagt habe: Irgendwem was stimmt nicht.

Zu meinem Schwulsein gehört, dass ich Ausschau halte, andere Schwule kennen zu lernen, auch, dass ich einen Freund finde: Interessen teilen, sich ergänzen, Freizeit gestalten. Sex – das will ich nicht in den Vordergrund stellen. Das ist für mich vielleicht eine Altersfrage: Wenn das als Sahnehäubchen draufkommt, das ist dann toll.

Ich denke gar nicht täglich dran, dass ich schwul bin, ich stehe täglich früh auf, so, wie früher, als ich noch verheiratet war, mache meine Dinge, nur, dass ich jetzt alleine bin und von meiner Ehefrau getrennt. Ich habe heute noch immer keine Vorstellungen davon, wie das auszusehen hat, das schwule Leben. Für mich sind schwule Freunde wichtig, sich treffen, etwas unternehmen, Gespräche führen, Menschen finden, auf die ich mich verlassen kann, die mit mir ihre Probleme besprechen, uns gemeinsam helfen in Krisen.

Ich informiere mich über Schwulsein, ich gehe zu Vorträgen, gehe in Coming-out-Filme. Nach meinem Coming-out habe ich ein Studium aufgenommen an der Uni Duisburg, um Kontakte zu haben, um nicht alleine zu sein auf Dauer. Ich mache Geschichte und Philosophie und Germanistik. Ich habe ganz aufgehört zu arbeiten: Das ist die Chance, etwas anderes zu machen. Ich wollte immer schon, als ich jünger war, zur Uni gehen. Dort finde ich den Kontakt zu jüngeren Leuten.

Ich mache ja Sport, jogge sechs mal die Woche, mit einem Freund zusammen. Ich fühle mich gar nicht so alt: Wenn du mich fragen würdest, wie alt bist du? Ich fühle mich manchmal wie Mitte 40. Ich könnte sagen, die zweite Lebenshälfte wird besser: Die zweite Hälfte ist insofern besser, als ich bestimmte familiäre Alltagsdinge hinter mir gelassen habe. Ich weiß, was ich habe, ich kann mir das einteilen für meine Verhältnisse:

## Biografische Notiz

*Niklas Bastian ist 55 und wohnt im Duisburger Westen. Er hat während seines späten Coming-out vor drei Jahren die Gruppe „QuEREinsteigER“ für schwule Männer ab 30 bei der Rosa Strippe e.V. in Bochum besucht.*

unabhängig davon, ob ich nun schwul bin oder hetero geblieben wäre. Allerdings unternehme ich nun mehr und gestalte meine Freizeit mehr mit anderen Schwulen, die ich nach meinem Coming-out kennen gelernt habe. Ich genieße Freizeiten und Seminare für Schwule, auch um nicht allein zu sein.

Mich trifft das gar nicht so, dass ich schwul bin. Es hat schon Kaiser und Könige getroffen, was soll ich als Normalbürger darüber traurig sein? Ich lerne andere Leute kennen, wir verstehen uns, erzählen von unseren schwulen Dingen und können Erfahrungen austauschen. Ich finde es spannend, aus dem Leben anderer Schwuler zu hören, mir fehlt da ja ein Teil von Erfahrungen. Ich bin mit meinem Coming-out so ins kalte Wasser geworfen worden und nun: Schwimm! Ich wollte eben nicht die Schnauze halten über meine wahren Gefühle und Gedanken, sonst wäre ich weiterhin verheiratet geblieben. Das wäre für mich jedoch eine Selbstverleugnung bis ans Lebensende gewesen und nicht mein wahres Ich. Damals, als die Kinder noch kleiner waren, habe ich gedacht: Jetzt kann ich das nicht machen. Und für meine beiden Jungs war das anfangs eine bittere Pille.

Ich habe drei gute Freunde, einen habe ich in der Gruppe kennen gelernt. Ich finde es toll, dass ich damals in der Gruppe mit 52 einen solchen Freund gefunden habe. Ich gehe ja nicht in die Szene, das liegt mir nicht, auch so Parkplätze irgendwo, das ist nicht meine Sache. Ich

möchte gerne jemanden kennen lernen, und wenn ich ihn dann mag, und wir haben gemeinsame Interessen und unternehmen etwas, dann kann ich auch mal mehr körperlichen Kontakt bekommen. Jeder hat ja seine eigene Sexualität.

Wenn ich die Zeitungen lese mit den jungen Leuten, die dann einen tadellosen Body haben, dann merke ich schon, dass das ein bißchen abfärbt. Ich mache Sport. Ich hab gedacht: „Du könntest deinen eigenen Body auch noch ein bißchen stählen.“ Ich will auch, dass andere dann sehen, dass ich Muskeln habe. Jugendkult, da wird ja die Fahne hochgesetzt. Ich lege immer noch Wert darauf, modisch auszusehen, und nehme mich da in meiner Altersgruppe schon als Ausnahme wahr. Ich bin eigentlich noch nie für Grau gewesen, und wenn Schwarz „in“ ist, dann kaufe ich das sowieso nicht. Ich weiß, welche Farben mir gut stehen, und danach ziehe ich mich an.

**Ich bin mit meinem Coming-out so ins kalte Wasser geworfen worden und nun: Schwimm!**

Schwule Vorbilder habe ich nicht. In meinem Alter, mit 55, gehöre ich schon zu den Senioren. Und für mich sehe ich das so, dass ich jetzt eine zweite Jugend erlebe. Die 75-jährigen Schwulen ziehen sich zurück und trauen sich nicht raus - vielleicht unterscheiden sie sich nicht von den heterosexuellen Alten. Ich denke, dass es an der eigenen Einstellung liegt, im Alter Dinge zu unternehmen und beweglich zu bleiben, körperlich und geistig. In unserer Familie stehen meine Chancen nicht schlecht, selbst sehr alt zu werden.

Ziele? Ich denke schon längere Zeit darüber nach, eine Seniorenpartei zu gründen. Ich wünsche mir eine starke Interessenvertretung und Lobby für Senioren. Das wird gesellschaftspolitisch immer notwendiger sein, nicht nur, weil ich als schwuler Mann alt werde. Ich bin durch das Coming-out und das Schwulsein selbstbewusster geworden. Wie ein Freund von mir sagt: In den letzten drei Jahren deines Lebens hast du mehr erreicht als ich in den letzten 20 Jahren. Und es müsste doch so sein, dass wir Schwule als Minderheit zusammenhalten - das ist mein Wunsch: „Schwule, haltet zusammen!“

**Und es müsste doch so sein, dass wir Schwule als Minderheit zusammenhalten**

Heinrich Hartmann



## „Ich bin jetzt ein freier Mensch“

Mir war das immer klar, dass ich schwul bin, da gab es auch gar kein Vertun. Ich habe das auch sofort erkannt, als sich in mir die erste Sexualität geregt hat, aber ich wollte das nicht wahrhaben und habe das nie für mich akzeptiert. Das lag auch an dem Umfeld, in dem ich großgeworden bin. Ich wollte das nicht und habe das Thema völlig ignoriert. Und nachdem ich eine feste Beamtenstelle bei der Stadt Gelsenkirchen hatte, habe ich mir eine Aufgabe gesucht, weil ja auch klar war, dass ich nie eine Familie oder Kinder haben würde. Ich habe mir damals gesagt, ich kann meine Eltern zu mir nehmen, die sind alt, können nicht mehr alleine in ihrem Haus leben. Ich habe dann mein Elternhaus in der Nähe von Hildesheim verkauft und habe hier in Westerholt gebaut und meine Eltern dazugenommen. Ich habe mir damals keine Vorstellungen davon gemacht, was es heißt, wirklich mit alten und langsam dement werdenden Leuten zu tun zu haben. Durch die Ansprüche, die meine Eltern dann an mich gestellt haben, bin ich völlig ausgelaugt worden. Dazu kam dann die Grundbelastung, die ich auf Grund meines Nicht-Homosexuell-Sein-Wollens hatte.

Das alles habe ich dann nicht mehr ausgehalten, und als dann noch berufliche Probleme dazukamen, bin ich praktisch zusammengebrochen. Ich habe damals schon eine Psychotherapie gemacht und bin dann noch vier Monate in einem psychosomatischen Krankenhaus gewesen. Dort habe ich zum ersten Mal über meine sexuellen Wünsche und Bedürfnisse gesprochen. Und als ich dann nach vier Monaten rausging, war ich mir sicher, dass ich auf diesem Weg weitergehen wollte, und habe in Angriff genommen, nach vorne zu gehen. Sechs Monate später hatte ich den Mut, bei der Rosa Strippe in Bochum anzurufen. Da war ich dann fest entschlossen voranzugehen. Nach dem ersten Gespräch war ich sehr optimistisch. Ich wollte eine Gruppe von Menschen, die die gleichen Probleme haben wie ich auch. Ich bin dann ein Jahr lang in eine Gruppe, die „QueEReinsteiger“, gegangen. Da habe ich schwules Leben gelernt, die Gruppe hat mir dabei unheimlich geholfen. Ich habe dadurch meine Angst verloren und bin jetzt ein freier Mensch. Vorher war ich total verklemmt und verbissen und verschlossen, ich habe mich abgekapselt von der Welt.

In diesem Jahr, als ich die Gruppe besuchte, habe ich mir dann auch gesagt: Ich will einen Freund haben. Ich habe in der WAZ eine Anzeige aufgegeben, mehrere Zuschriften bekommen und so meinen Freund gefunden. Wir haben uns gegenseitig mehr Mut gemacht, offener mit unserem Schwulsein umzugehen, mein Freund als Lehrer in seiner Schule und ich an meiner Arbeitsstelle. Das habe ich auch durch meine eigene Öffnung bewirkt. Ich wollte mich nicht mehr nach anderen richten, sondern endlich nach dem, was ich gerne möchte. Heute kann ich aus meiner Erfahrung nur jedem raten, nicht so lange zu warten. Und wenn ich damals nicht so intensive professionelle Hilfe bekommen hätte, wäre ich vielleicht im Selbstmord geendet.

Vor 20 Jahren hätte ich am liebsten nicht auf die Frage geantwortet: Wie möchtest du leben, wenn du alt bist? Mir war klar gewesen, ich will nie heiraten und nie

## Biografische Notiz

*Heinrich Hartmann ist 54 Jahre alt.*

mit einer Frau zusammenleben. Ich habe mir immer gewünscht, Körperkontakt mit einem Mann zu haben, aber ich hätte das niemals zugegeben. Ich hätte nie in meinem Leben jemals darüber gesprochen und bin allen Fragen ausgewichen, bis ich es nicht mehr ausgehalten habe, diesen Schutzwall aufrechtzuerhalten. Heute kann ich das nicht mehr verstehen. Damals wollte ich nicht anders sein - ich wollte immer gerne normal sein wie alle und auch so ein Leben führen. Zwei Dinge haben mir geholfen, schwul zu leben: der Aufenthalt in der Klinik und die Gruppe mit anderen Schwulen. Mit dieser Gruppe habe ich gehen gelernt und die Angst verloren. Und heute trage ich einen Ring, den ich mit meinem Freund im Flugzeug über Marokko ausgetauscht habe: Und alle meine Kollegen haben das mitbekommen – ich habe keine Probleme mehr damit. Ich habe nie irgendwo eine negative Reaktion bekommen: Ich habe meinen Freund zum 25. Dienstjubiläum mitgenommen und habe dem Stadtdirektor meinen Partner vorgestellt. Ich hatte mir vorher schon geschworen: Ich gehe zu diesem Festakt nicht allein, und ich werde meinen Partner mitnehmen.

Ich habe Erfahrungen gemacht mit dem Altwerden mit meinen Eltern, und das war ein Horror. Das hat nichts mit schwul oder nicht schwul zu tun, so möchte ich nicht alt werden. Es ist 15 Jahre her, dass ich meine Eltern zu mir genommen habe. Mein Vater ist dann nach sieben Jahren noch mit 86 in ein Heim gekommen, weil er ein Pflegefall war. Er ist dann drei Jahre im Heim gewesen. Ich hatte ja damals noch kein Coming-out und dachte, ich müsste mich intensiv um meine Eltern kümmern,

und bin jeden Tag ins Heim gegangen. Ich habe mich selber überfordert und habe den Fehler dann bei meiner Mutter nicht mehr gemacht. Ich habe sie dann auch regelmäßig besucht, als sie ins Heim kam auf Grund ihrer Parkinson-Erkrankung, aber nicht mehr jeden Tag.

Schwulsein ist für mich heute: mit meinem Partner zusammenleben. Mein Ziel war immer, eine feste Partnerschaft zu haben, weil ich früher immer total abgekapselt war von meiner Umwelt. Ich war völlig allein, was ich selbst verursacht habe. Aber mein Ziel war immer, einen Partner zu haben, mit dem ich mein Leben teilen kann. Ich bin nicht in Saunen gegangen, bin nicht auf Parkplätze gegangen. Ich habe das nicht gewollt und auch nie vermisst. Ich wollte einfach ganz normal schwul leben: ohne Angst, mich mit meinem Partner zu zeigen, ihn mitzunehmen, sowohl zu schwulen Veranstaltungen als auch zu nicht schwulen Veranstaltungen. Ich möchte als schwuler Mann am ganzen gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Und mit dem, wie es im Moment ist, bin ich sehr zufrieden. Ich habe lange voller Selbstmitleid zurückgeblickt, aber ich habe gelernt, nach vorne zu schauen, allerdings nicht so weit, dass ich mir Gedanken darüber mache, was in zehn oder 15 Jahren sein wird. Ich hoffe, dass meine Partnerschaft das überdauert und wir beide zufrieden alt werden. Ich werde in fünf Jahren aufhören können zu arbeiten. Ich habe so schlimme Zeiten hinter mir, dass ich denke, dass ich jetzt selbst mal dran bin.

**Ich habe lange voller Selbstmitleid zurückgeblickt, aber ich habe gelernt, nach vorne zu schauen**

Viele sprechen ja von Altersweisheit. Ich sehe vieles gelassener, nicht nur in meinem Beruf. Ich möchte nicht noch einmal 18 sein. Und für mich gilt auch: Die zweite Hälfte des Lebens wird besser als die erste. Insofern habe ich auch keine Angst vor dem Altwerden. Angst habe ich davor, so zu enden wie meine Eltern, in totaler geistiger Umnachtung und körperlicher Hilflosigkeit.

Familie bedeutet mir sehr viel, und mein Partner gehört jetzt dazu. Ich bin kein Einzelkind und habe Geschwister, mit denen ich früher nie über mein Schwul-Sein gesprochen habe. Ich habe heute nach meinem Coming-out ein gutes Verhältnis zu meiner Familie, und wir haben einen großen familiären Zusammenhalt. Und nun sucht meine Cousine Rat bei mir für das Coming-out ihres Sohnes. Heute kann ich nur allen Schwulen wünschen, möglichst früh mit dem Coming-out zu beginnen, um nicht so einen langen Leidensweg zu haben, wie ich ihn hatte. Heute sage ich selbstverständlich: Ich bin schwul. Ich weiß, was ich will. Und ich bin stolz darauf.



Walter Curkovic-Paul



## Wir gestalten unser Alter selbst!

AltenpfeGayheim: Leben \_ Wohnen \_ Pflegen

Als erstes Projekt in Deutschland setzt sich der Verein AltenpfeGayheim in Frankfurt/Main seit 1999 mit dem Ziel einer Altenpflegeeinrichtung für homosexuelle pflegebedürftige alte Menschen (Lesben und Schwule) auseinander, hat damit in der zurückliegenden Zeit die Grundlage für die Entstehung einer lesbisch-schwulen Altenarbeit gelegt und nimmt deutschlandweit eine Vorreiterrolle in dieser Entwicklung ein, der sich nun auch andere Initiativen in anderen Städten angeschlossen haben. Auch europaweit ist dies eines der ersten Projekte, denn auch hier existiert noch keine Pflegeeinrichtung mit Ausnahme einer Einrichtung für betreutes Wohnen in Amsterdam.

Der Verein führte eine engagierte Diskussion in der lesbisch-schwulen Community, mit Betroffenen und Fachleuten, um nach neuen Wegen einer eigenen lesbisch-schwulen Altenarbeit zu suchen, und schuf damit Problembewusstsein auf diesem eher schwierigen Gebiet.

Am 17. Juli 1999 wurde auf dem Frankfurter CSD der Verein AltenpfeGayheim gegründet. Die Vereinsgründung fand große Beachtung. Zahlreiche Berichte über das Frankfurter Projekt in den bundesdeutschen Medien mit großer Reichweite (Fernsehen und Hörfunk von ARD und ZDF, Fachpresse, lesbisch-schwule Presse) haben diesen Stein ins Rollen gebracht. Die Berichterstattung über unser Projekt wirkte darüber hinaus in andere EU-Mitgliedsstaaten.

Das Projekt „AltenpfeGayheim“ wurde nach der Kommunalwahl 2001 Bestandteil des bereits ausgehandelten Koalitionsvertrages zwischen CDU und Bündnis 90/Die Grünen im Frankfurter Römer, auch wenn diese Koalition dann nicht zu Stande kam. Dem Verein „AltenpfeGayheim“ steht seit Juli 2001 ein Unterstützerkreis mit dem Namen „Pro-AltenpfeGayheim“ zur Seite, bestehend aus zahlreichen prominenten Persönlichkeiten der Stadt und des Landes, darunter auch die Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main, Petra Roth (CDU), der Hessische Minister für Bildung und Kultur

und Parteivorsitzender der CDU in Frankfurt, Udo Corts, oder Prof. Dr. Martin Dannecker vom Frankfurter Institut für Sexualwissenschaften.

Die Ausgangsfrage für die Projektentwicklung war: Brauchen wir Lesben und Schwulen eigene stationäre Einrichtungen für den Fall, dass wir im Alter pflegebedürftig werden?

**Unsere Erhebung zeigte sehr bald, dass eine große Kluft zwischen den lesbisch-schwulen Generationen besteht**

Dieser Frage ist der Verein Altenpflegeheim nun zum ersten Mal in der Region Rhein-Main mit dem Fokus auf die Großstadt nachgegangen

und erarbeitete seit Herbst 2001 mit sehr viel Enthusiasmus und Engagement aller Beteiligten, Honorar- und ehrenamtlichen Kräften, vielen Interessierten, teilweise persönlich Betroffenen eine erste Untersuchung zu diesem Thema, deren Ergebnisse nunmehr vorliegen. Sie werden die Grundlage für die weitere konzeptionelle Arbeit des Projektes und dessen Finanzierung werden. Die Studie stellt eine Pionierarbeit dar, da es bisher auf diesem Gebiet kaum Erhebungen gab. Sie besteht aus drei Teilen:

- einem sechsseitigen Fragebogen, der an Lesben und Schwule ab 45 Jahre verteilt wurde,
- zwei Workshops und
- vertiefenden, qualifizierten Interviews.

Finanziert wurde die Studie aus Eigenmitteln und Spenden, aus einem Zuschuss der Hannchen-Mehrzweck-Stiftung mit 6.000 DM und 15.000 € Projektgeldern, die der Verein aus dem Haushalt der Stadt Frankfurt erhalten hat. Die Gesamtkosten für die Bedarfsermittlung wurden auf ca. 26.000 € veranschlagt.

Die Untersuchung selbst ist eine erste Feldstudie; sie zeigt aber dennoch eine Tendenz auf, die es nach Meinung der Projektgruppe sinnvoll erscheinen lässt, die Ergebnisse in einer weiterführenden Studie wissenschaftlich zu vertiefen. Statistisches oder wissenschaftliches Datenmaterial stand bisher kaum zur Verfügung. Im folgenden werde ich einige unserer Ergebnisse vorstellen.

Unsere Erhebung zeigte sehr bald, dass eine große Kluft zwischen den lesbisch-schwulen Generationen besteht. Die älteren und alten Lesben und Schwulen leben sehr zurückgezogen. Den meisten von ihnen wurde die Jugend geraubt mit all den Bedürfnissen, die junge Menschen haben. Sie führten ein Leben im Verborgenen, versteckt, in ständiger Sorge, entdeckt und auf Grund ihrer sexuellen Orientierung in Gefängnis gesteckt, misshandelt und gefoltert, ja letztlich, unter den Vorzeichen der nationalsozialistischen Diktatur, ermordet zu werden. Selbst in der jungen Bundesrepublik Deutschland herrschte viele Jahrzehnte für Homosexuelle ein Klima der Angst und Verfolgung. Der

heute zu beobachtende - auch bei Lesben, aber gleichwohl mehr bei den Schwulen - gepflegte Jugendkult führt zu einer zusätzlichen Isolierung der Generation der Alten, für die es bis heute kaum Treffpunkte oder Angebote gibt. Deshalb blieb es im Rahmen unserer Studie nicht ohne Mühe, mit alten lesbischen Frauen und alten schwulen Männern ins Gespräch zu kommen. Die lesbisch-schwule Szene, wie sie sich uns zeigte, fiel hierfür fast völlig aus.

Immer wieder trafen die ProjektmitarbeiterInnen auf Frauen und Männer, die mit einer heterosexuellen „Fassade“ inmitten der Gesellschaft lebten und nur sehr wenige homosexuellen Kontakte hatten. Menschen, die völlig isoliert und vereinsamt in Heimen lebten, über deren Homosexualität nur wenige vertraute Personen (Verwandte, Betreuer, Heimleiter, Pflegedienstleitungen, Pflegekräfte oder SozialarbeiterInnen) offiziell Kenntnis hatten. Eines aber hatten alle gemeinsam: das Bedürfnis, über sich selbst mit anderen Homosexuellen, von gleich zu gleich zu reden, sich nicht mehr verstecken zu müssen.

Hier treffen sich die Bedürfnisse der Generationen: Für die Jungen ist das Thema „Alter“ weit entfernt, und dennoch wurde im Laufe der Befragung deutlich, dass sie das Thema stark beschäftigt. Die mittlere und nun älter werdenden Generation stellt sich sehr offensiv und mit großem persönlichen Engagement diesen Fragen. Sehr schnell wird klar, dass eine eigene bedarfsgerechte Altenhilfestruktur für Lesben und Schwule diskutiert und eingefordert wird. Aber nicht nur die eigentliche Zielgruppe der Lesben und Schwulen, auch Transgender, Bisexuelle und uns zugeneigte heterosexuelle Menschen jeden Alters befürworten eine solche Einrichtung und können sich auch ein Zusammenleben im Alter sehr gut vorstellen. So entsteht mit unserem Projekt ein offener Ort, an dem Menschen in selbst gewählter Gemeinschaft zusammen leben und sterben können.

Das „Altenpflegeheim“ wird von 88% der befragten Lesben und Schwulen gewollt: ein klares Votum für die erste lesbisch/schwule Altenpflegeeinrichtung Deutschlands in Frankfurt am Main. Damit wird zugleich auch deutlich, wie wichtig Leben und Altern im sozialen Rahmen der eigenen Bezugsgruppe ist. Die Angst, ausgegrenzt zu werden oder sich in Folge gemachter Lebenserfahrungen in der Öffentlichkeit stark zurücknehmen zu müssen, wird in ihrer Bedeutung durch die Aussagen der von uns geführten Interviews unterstrichen. Damit wird klar, dass die im Fragebogen geäußerte Priorität für Kommunikation und Geborgenheit in der eigenen Gruppe sich nicht vordergründig auf die sexuelle Identität beschränkt. Vielmehr ist gewünschtes Lebensziel im Alter, sich inmitten von Frauen und Männern der gleichen Identität emotional, künstlerisch, musisch und kommunikativ ausdrücken zu können. Bemerkenswert ist auch die hohe Zustimmung bei

Schwulen und Lesben für ein gemeinsames Haus, das Gemeinschaftsleben von Frauen und Männern möglich macht.

Die Gruppe der „toleranten Heterosexuellen“ ist nicht trennscharf von der Kategorie „gemischt“ angelegt. Aus unseren zahlreichen Informationsveranstaltungen im Rahmen der Projektentwicklung und -diskussion wissen wir, dass es häufig heterosexuelle Ältere sind, die einem Zusammenleben auch mit schwulen Männern offen gegenüberstehen. Von den älteren heterosexuellen Frauen wird dabei besonders geschätzt, dass Freundschaften zu homosexuellen Männer möglich sind - ohne sexuelle Beziehungswünsche. Das Verhältnis zu lesbischen Frauen scheint in dieser Gruppe auch weit weniger vorurteilsbelastet zu sein als bei der Gruppe der heterosexuellen Männer gegenüber der Gruppe der homosexuellen Männer. Manche heterosexuelle ältere Frau kann sich sogar den Austausch von Zärtlichkeiten mit einer lesbischen oder anderen heterosexuellen Frau vorstellen. Auch wenn sich ein Viertel der Befürworterinnen des Projektes ein Zusammenleben nur mit Frauen vorstellen kann, sind grundsätzlich nur geringe geschlechtsspezifische Abgrenzungswünsche erkennbar. Der überwiegende Teil der Befragten wünscht sich ein Zusammenleben beider Geschlechter. Das ist um so bemerkenswerter, da die Diskussion um Lesben und Schwule als einer einheitlichen, nämlich homosexuellen sozialen Minderheit von Seiten der Lesben- und Schwulenbewegung selbst keineswegs ausdiskutiert ist.

Das Projekt „AltenpflGayheim“ kann aus dem Selbstverständnis der bisherigen Diskussion nur ein mögliches Angebot unter anderen sein, die sich nach Bedürfnislagen entwickeln müssen. Der Möglichkeit zu gemeinsamen Begegnungen und Aktivitäten wird in den Antworten und Interviews der Befragten ein hoher Stellenwert eingeräumt. Als Gegenpol besteht

**Bemerkenswert ist die hohe Zustimmung bei Schwulen und Lesben für ein gemeinsames Haus, das Gemeinschaftsleben von Frauen und Männern möglich macht.**

die klare Forderung nach einem persönlichen Wohnraum als Rückzugsmöglichkeit und autonom nutzbarem Raum. Die große Wertschätzung von Autonomie auf der einen, der Chance zu gemeinsamen Erleben und sozialer Teilhabe auf der anderen Seite spiegelt sich auch in der klaren Priorität für ein überschaubares Haus für maximal 50 BewohnerInnen wider. In einem solchen Rahmen sind Kontakte unter den BewohnerInnen möglich; MitarbeiterInnen sind in der Lage, einzelne BewohnerInnen als Person und Individuen wahrzunehmen als Voraussetzung für eine wirkliche Bezugspfleger.

Diesem Grundmuster von Toleranz und persönlichem Respekt entspricht auch das Votum für gemischtgeschlechtliche MitarbeiterInnen verschiedener sexueller Identitäten: weiblich - männlich, hetero- und homosexuell. Lesben wünschen sich zwar in der Regel von Frauen versorgt zu werden; sie erwarten jedoch - ebenso wie Schwule - nicht, dieselbe sexuelle Identität von den MitarbeiterInnen.

Das Spannungsfeld zwischen Autonomie und Geborgenheit, das sich schon in den Aussagen zur Wohnform andeutet, findet sich

auch im Verhältnis zu den MitarbeiterInnen wieder: Aussagen, man wolle so viel wie möglich, so lange wie möglich selbst erledigen, steht die Erwartung gegenüber, von fachlich qualifizierten Frauen und Männern begleitet zu werden. In diesem Zusammenhang bietet sich eine sinnvolle Zusammenarbeit mit dem Betreuungsdienst der Aids-Hilfe an, gaben doch 13 Befragte an, HIV-positiv zu sein. Auch für die Gruppe der Behinderten und chronisch Kranken stellt das „AltenpflGayheim“ unter den gegenwärtigen Bedingungen mit dem Krankheitsmanagements und Krankheitsverlaufs eine realistische Perspektive dar. Wie in einer der bekannten Frankfurter HIV-Schwerpunktpraxen zu erfahren war, sind im Raum Frankfurt rund 3.000 HIV-Patienten in Behandlung.

**Wie in der Seniorenarbeit mit heterosexuellen MigrantInnen auch müssen die spezifischen Bedürfnisse lesbischer und schwuler MigrantInnen in einer homosexuellen Alteneinrichtung berücksichtigt werden.**

Wie in der Seniorenarbeit mit heterosexuellen MigrantInnen auch müssen die spezifischen Bedürfnisse lesbischer und schwuler MigrantInnen in einer homosexuellen Alteneinrichtung berücksichtigt werden.

In Großstädten und Ballungsräumen ist nach den Ergebnissen unserer Befragung auch der multinationale und multikulturelle Faktor für ein solches Projekt von nicht geringer Bedeutung: 5% der von uns Befragten hatten einen Migrationshintergrund. Wie in der Seniorenarbeit mit heterosexuellen MigrantInnen auch müssen die spezifischen Bedürfnisse lesbischer und schwuler MigrantInnen in einer homosexuellen Alteneinrichtung berücksichtigt werden.

Die Besonderheit der lesbischen bzw. schwulen Identität lässt sich auch in der deutlichen Präferenz für die Lage der Einrichtung im Einzugsgebiet der Großstadt erkennen: Der Kontakt zur Szene und deren Einrichtungen soll ebenso möglich sein wie die Nutzung der üblichen großstädtischen Infrastruktur (Geschäfte, Service, Kultur) außerhalb der Heimeinrichtung.

Wenngleich im Rahmen unserer Studie erkennbar wurde, dass es für viele Befragten nicht leicht war, sich in die Situation möglicher zukünftiger Hilfsbedürftigkeit hineinzusetzen, wird in einzelnen Fragebögen und Interviews auch die Erwartung auf sexuelles Erleben im Alter geäußert. Genannt wurden im einzelnen

die Forderung, ohne Diskriminierung mit dem eigenen Partner im Haus leben zu können, die Ermöglichung des Zugangs zu professionellen Dienstleistungen im sexuellen Bereich und Angebote von Körperarbeit/Massagen in kleinen Gruppen.

Eine große Zahl von Lesben und Schwulen äußert auf die Frage nach finanzieller Beteiligung, dass sie sich sehr wohl einen Einstieg in einen Finanzierungsfond für das „AltenpflGayheim“ vorstellen kann. Dies unterstreicht die Wertschätzung und Bedeutung für das Projekt. Andererseits wünscht ein Teil der Befragten auch eine deutliche Förderung der Einrichtung aus Mitteln der Kommune, des Landes, des Bundes und der EU. Hier zeigt unsere Befragung, dass Lesben und Schwule in ihrem materiellen Status das Spektrum der Gesellschaft widerspiegeln und über unterschiedliche

### Biografische Notiz

*Walter Curkovic-Paul, Initiator von AltenpflGayheim, Altenpfleger, Heimleiter, Mitglied der „Würde-Gruppe“ des Frankfurter Forums für Altenpflege, die am 26.9.2003 den Deutschen PR-Preis in Gold für eine „menschliche Altenpflege“ erhielt.*

Rücklagen verfügen, ein solches Projekt mit Eigenmitteln zu finanzieren.

Nach der Veröffentlichung der Ergebnisse der Feldstudie nimmt der Verein AltenpflGayheim nun konkrete Gespräche mit der Stadt Frankfurt, dem Land Hessen, dem Bund und privaten Investoren auf, um das Projekt in den kommenden Jahren realisieren zu können. Die Chancen für eine baldige Umsetzung stehen gut: Wir stehen vor einer spannenden Aufgabe.

### Spendenkonto AltenpflGayheim:

Kto. Nr.: 8038891301, BLZ: 430 609 67,  
GLS Gemeinschaftsbank eG Filiale Frankfurt.

neopan



Bestimmt wird's besser geworden sein, in zweiundzwanzig Jahren: Schneller, höher, weiter - fühlen sich Schwule schneller schlecht, sind Arbeitslosenzahlen und die Armut höher und liegt das zu erstrebende Glück weiter weg als zuvor.

Die Bevölkerungspyramide steht fast Kopf, sieht augenblicklich wie ein Volutenkrater aus (für nicht altsprachlich Gymnasiale: antike hochschultrige Gefäßform mit hübsch schneckenförmig eingerollten Henkeln) und sind die Mehrzahl der Homophilen über vierzig, ein Gros davon sogar alt. Ach, werte FachDienstleserinnen, kaum kann ich schildern, wie ich mich und sich die Umwelt anfühlen wird, so ich in die Fünziger gekommen sein werde, vieles hat sich fort entwickelt – und mangels Platz hier im Essay muss ich den Focus auf einzelne Beispiele lenken, die pars pro toto sind der neuen Zeit.

Gut: AIDS & auch Krebs sind gut therapierbar, bloß leisten können sich die Behandlung leider nur noch privat-

versicherte Westeuropäer, reiche Amerikaner und noch nicht insolvente japanische Banker und Hightechnologen, und all diese Personengruppen werden ständig weniger. Halb Afrika ist schon tot, sodass für die Elefanten wieder Hoffnung ist.

Jugend, da noch rarer, ist zum endgültigen Fetisch geworden, besonders naturblonde Unterzwanzigjährige sind globale Idole, denn das echte Blond, als rezessiv zu vererbendes, steht kurz vorm Aussterben. Weltweite Daily-Docu-Soaps portraituren das brustumkeldefinierte aber langweilige Götterdasein der enthaarten Hübschen, Hochglanzphotostrecken davon füllen die Magazine. Mitteleuropas größtes Gaymagazin (man wächst zusammen) wählt jedes Jahr den „Sweetiest Six-packboy of the year“, mit Hyacinth Nice – ja richtig, letztes waren griechische Jungsnamen modern, gezeugt von den heutigen Kevins und Dennis' mit Anna-Lenas und Lauras – mit besagtem Hyacinth also, dem Gewinner vom letzten Jahr, gab es einen Skandal, als herauskam, dass er die Wettbewerbsregel, zwischen 14 und 19 zu sein, unterlaufen hatte: Er wird dieses Jahr dreizehn.

Selbstredend gibt es viele schwule Altenheime und Hospize: Einsame Herren stifteten sie nach ihrem Ableben hoffend, andere sollten es einmal besser haben. Doch niemand will in diese Dinger, da machen Homos demnächst wie Heteros heute keinen Unterschied. Pfliegernotstand & Altenabzocke, denn auch die Stiftungen haben Personal, das gut, besser, vom Besten leben will. Apropos Stiftungen – die schossen wunderbar farbig aus dem Boden, der

**Ach, und geheiratet wird seit zwanzig Jahren wie verrückt, vornehmlich zu dem Zweck der „Einsamkeit zu zweit“**

zweiten Nachkriegserbgeneration gedankt: Die Kevin-Müller-Stiftung für positives Leben, die Paskal-Schmid-Anti-Herpes-Stiftung, die Kevin-Steven-Beimer-Gayhospiz-Stiftung und so fort. Auch Kultur wird

anderen buche ich eine der sehr beliebten Kreuzfahrten über den Atlantik auf Luxuslinern, die halbleer in der Neuen Welt ankommen: Es hat sich bei Homos herum gesprochen, wie lautlos man untertauchen kann, mutig vollgetankt und hübsch hinweg.

## Biografische Notiz

*Olaf neopan Schwanke, Studium der Kunst und Germanistik und der Neuen Deutschen Literaturwissenschaften an der Universität-GH Siegen. Unterrichtet an der GTS „Don Bosco“ in Herdorf Kunst und creative writing. Freie künstlerische Tätigkeit, viele Einzel- und Gruppenausstellungen, zum Teil mit Katalogen. Veröffentlichungen von Hörspielen, Erzählungen, Gedichten in Monographien und Anthologien, 1998 und 2000 nominiert für den Literaturpreis des Ministeriums für Kultur des Landes NRW. Betreut seit 2000 das Internetprojekt „Infopool zur schwulen und lesbischen Forschung“, seit 2002 im Vorstand der Gesellschaft literarwissenschaftlicher Homostudien e.V., seit Sommer 2003 Sprecher der LAG Studien im Schwulen Network NRW e.V. Lebt und arbeitet in Siegen und im Westerwald.*

unterstützt: Jetzt sitzen arbeitslose fitness gebräunte und früh faltig gewordene Fünfunddreißigjährige beim Talentwettbewerb der Schlagermegastars in der ersten Reihe dank Tommi-Schmöller-Baumgart-Zu-Einem-Einzigem-Zweck-Stiftung (nämlich: Gays einen schönen Abend zu machen). Ach, und geheiratet wird seit zwanzig Jahren wie verrückt, vornehmlich zu dem Zweck der „Einsamkeit zu zweit“, wie es einst Erich Kästner (für Nichtliteraten: nicht schwuler alkoholkranker Muttersohn) formulierte, dessen Gedenken u.a. die Ragoutfin-de-siecle-Stiftung eines Micha Schäffer-Wollschläger (dessen Gatte hieß übrigens genauso – das geht) hoch hält.

Und ich? Ich habe endlich meine Kunstsammlung verkauft und gründe mit dem Erlös zum einen die Neopan-Stiftung für schwule Lyrik mit formalem Anspruch, zum



# **FachDienst**

**Schwules Netzwerk NRW e.V.**

Hohenzollernring 48  
50672 Köln  
Telefon: 0221/2572847  
Telefax: 0221/2572848  
[www.schwul-nrw.de](http://www.schwul-nrw.de)  
[schwul@netcologne](mailto:schwul@netcologne)

SCHWULES  **NETZWERKNRW**

  
 **FachDienst**

**Schwules Netzwerk NRW e.V.**

Hohenzollernring 48  
50672 Köln

Telefon: 0221/2572847  
Telefax: 0221/2572848

[www.schwul-nrw.de](http://www.schwul-nrw.de)  
[schwul@netcologne](mailto:schwul@netcologne)